

ANNA KOELLREUTER «DAS TABU DES BEGEHRENS»

Zur Verflüchtigung des Sexuellen in Theorie und Praxis
der feministischen Psychoanalyse.
156 S., Psychosozial-Verlag, Giessen 2000.

Eine Buchbesprechung von Ruth Huwyler und Arthur Wernly
(In: rebus 19/01, Blätter zur Psychoanalyse: LÜGEN)

Anna Koellreuter gewinnt ihr Thema einerseits aus Erfahrungen von Stagnation und Sprachlosigkeit in Analysen mit Frauen, andererseits macht sie in der feministisch-psychoanalytischen Literatur das Bild einer asexuellen Mutter aus, welches auf der theoretischen Ebene ebenfalls als Abwehr des ängstigenden weiblichen Begehrens gelesen werden kann. Das sexuelle Rätsel in der Urverführung des Mädchens durch die Mutter sowie die Konsequenzen für die analytische Arbeit bilden die Kernfrage ihres Buches. Wenn die triebhaft-sexuelle Beziehung zwischen Mutter und Tochter ausser acht gelassen werde, führe dies zu einer biologistischen oder soziologistischen Argumentation, die an die Stelle einer Untersuchung von Phantasien über den anatomischen Unterschied trete. Anna Koellreuter stellt unseres Erachtens hier fest, dass eine Vermittlung von Gesellschaftstheorie mit psychoanalytischer Theorie bisher nicht geglückt ist. Die feministische Analyse des Patriarchats greife zu kurz, weil die Triebtheorie nicht berücksichtigt werde. Nach Meinung der Autorin ist die patriarchalische Frauenunterdrückung gekoppelt mit einer spezifischen Triebunterdrückung der Frau, welche auch auf der theoretischen Ebene als Homosexualitätstabu resp. Idealisierung oder Entwertung der Homosexualität nachgewiesen werden kann.

Die Autorin setzt ein mit einer Klärung der Begriffe Trieb, Trieb-schicksal und Phantasie. Der Begriff des Begehrens, von Lacan installiert, wird von ihr nicht speziell hergeleitet. Anschliessend zeichnet sie «das Rätsel Weib», Freuds Festschreibung der Frau als Mangelwesen – bereits von ihm als erklärungsbedürftig wahrgenommen – kritisch nach. Es folgt eine Übersicht über die vielseitigen Ansatzpunkte feministisch-psychoanalytischer Autorinnen, von K. Horney in den dreissiger Jahren bis zum Postfeminismus der Neunziger. Die Darstellung der unterschiedlichen Theorien mit Brennpunkt weibliche Triebentwicklung fällt teilweise sehr knapp aus, wodurch den Lesenden eine vertiefte Auseinandersetzung verunmöglicht wird. Da Anna Koellreuter alle Ansätze in Einzelheiten lobt, sie insgesamt aber für ihr Anliegen verwirft, hätte eine kurze Übersicht mit den vorhandenen reichhaltigen Literaturhinweisen zum Selbststudium ausgereicht. Ihr Verweis auf die kollektive Ausblendung des spezifisch weiblichen Begehrens als gemeinsamem Nenner dieses Diskurses und

ihre Neuorientierung scheinen jedoch gerechtfertigt. Sie sucht den Neuansatz bei F. Morgenthaler und J. Laplanche. Vor allem die fundierte Aufarbeitung des Ansatzes von Laplanche erweist sich als sehr fruchtbar. Sein Konzept der sexuellen Mutter basiert auf der Kommunikation zwischen zwei Unbewussten und zwei Körpern. Mit Laplanche geht die Autorin von der beidseitigen Verführung in der frühen Mutter-Tochter-Beziehung aus, welche auch den Kern des analytischen Prozesses bilde. Eine entsexualisierte Mutter hingegen könne dem Kind nicht als Subjekt begegnen. Die tiefe homoerotische Bindung an die frühe Mutter werde in einer asexuellen Therapiebeziehung abgewehrt, der analytische Prozess stagniere. In der scheinbaren Idylle des Gleichseins werde der Vater als Retter aus der «weissen Wüste» erlebt.

Mit dem Exkurs über ihre Erfahrungen in einer afrikanischen Kultur leitet Anna Koellreuter über zu den Voraussetzungen für eine lustvolle Beziehung zum Unbekannten, Fremden. Bedingung sei das Akzeptieren von ängstigenden Verstehensgrenzen. Gerade dies sei im gängigen Verständnis von Schwesterlichkeit nicht enthalten: Vergebens hoffe eine idealisierende Haltung, als Gleiche sich besser verstehen zu können.

Die Autorin geht davon aus, dass die Gegenübertragung der Übertragung vorangehe. Erst wenn die Analytikerin triebhafte Nähe wie innere Alterität aufrechterhalten könne, werde der Weg zur Verschiedenartigkeit des Begehrens gesichert und die Übertragung provoziert. Als Provokateurin der Übertragung treibe die Analytikerin diese interpretierend voran. Das Triebhaft-Sexuelle sei letztlich nicht fassbar, nicht kontrollierbar, sondern ein offenes Suchen solle ermöglicht werden. Gerade die Phantasien aus dem sprachlich Nicht-Codierten bilden nach Meinung der Autorin die Voraussetzung für das Denken und Wissen-Wollen. Es gelte demnach, die Ambivalenzspannungen, die Triebkonflikte zu ertragen und die damit verbundene Einsamkeit auszuhalten.

Mit diesem Verweis auf die Wiederbelebung der Urzeit, der erotischen Beziehung zwischen zwei Frauen in der Analyse und dem möglichen Scheitern in der Entwicklung endet das Buch.

Anna Koellreuter konstruiert keine neue durchgängige triebtheoretische Entwicklung zur Weiblichkeit. Stattdessen untersucht sie die Ermöglichungsbedingungen weiblicher Triebentwicklung im Analyseprozess. Ihre Erkenntnisse sind sehr lesenswert und theoretisch fundiert. Als Kehrseite ihre sehr flüssigen Stils erweist sich eine gewisse Suggestivkraft, welche auch von der selektiven Gewichtung der zitierten Texte ausgeht. Die Verführung mündet ein in den Suchprozess der Lesenden.